

Deutsche Wacht



erscheint jeden Donnerstag und Samstag morgens und kostet für Wien mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 4.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.00, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 4.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Schreibstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. Reclamationen kostenlos. — Manuscripte werden nicht zurückgeliefert. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 33.

Wien, Donnerstag den 23. April 1891.

XVI. Jahrgang.

Wählungen.

Wien, 20. April.

Die Thronrede verlangte von allen Parteien Zurückhaltung in staatsrechtlichen, nationalen und kirchlichen Angelegenheiten. Wie lange dieser Gottesfriede im Parlamente aufrecht zu erhalten sein wird, das ist eine andere Frage. Was die fortschrittlichen Deutschen betrifft, so haben sie schon bei Aufstellung ihres Programmes vom 8. Februar gewissermaßen den Wunsch der Thronrede vorweg zu dem ihrigen gemacht, und sie haben auch bei den der Einberufung des Reichsrathes vorangegangenen Verhandlungen ihren Standpunkt, der eine rege parlamentarische Arbeit, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete möglich machen soll, im Sinne der Zurückdrängung der oberwähnten Fragen, festgehalten. Aus allen anderen Lagern ertönt jedoch als Antwort auf die Thronrede der Ruf nach gewissen Forderungen, welche in der Zeit der Veröhnungsära eine so gewichtige Rolle gespielt haben. Wenn es also schon gelingen sollte, wenigstens für einige Zeit in der Volksvertretung diese Forderungen zum Schweigen zu bringen, so werden die Parteien, welche höchstens geneigt sein werden, ihre Lieblingswünsche auf ein Kurzes zu vertagen, doch außerhalb des Parlamentes die größten Anstrengungen machen, so viel als möglich für ihre staatsrechtlichen, nationalen und kirchlichen Anliegen zu wirken. Sie denken offenbar, die Zeit müsse kommen, zu welcher diese Fragen wieder aufleben und dann mit um so größerem Nachdrucke gefordert werden können. Wenn es also wirklich gelingen sollte, in der deutschen Reichsvertretung den Frieden zu erhalten, so hätten die fortschrittlichen Deutschen die Aussicht, für ihre

Zurückhaltung hinterher damit bedankt zu werden, daß die Forderungen ihrer Gegner mit um so größerem Schwunge wieder auf's Tapet kämen. Denn die Slaven sowohl wie die clericale Partei, sie stürzen sich, wie Nachrichten von allen Seiten beweisen, mit aller Kraft auf die Agitation im Volke; sie wollen dort umso nachhaltiger arbeiten, je zurückhaltender sie vielleicht im Parlamente für die nächste Zeit werden sein müssen.

Den Tschechen bleibt in Böhmen selbst kaum mehr viel zu thun; dort ist unter ihnen ohnehin Alles auf das nationale und staatsrechtliche Programm gestimmt. Desto eifriger wird die nationale Wählbarkeit in Mähren und in Schlesien betrieben werden. Schon ist von der Vereinigung aller tschechischen Parteigruppen zu einer einzigen Verbindung, welche also auch die böhmischen Jungtschechen umfassen würde, die Rede. Die nationale Arbeit gegen das Deutschthum wird ohnehin von den Tschechen in größter Einigkeit besorgt und die Tschechisierungsvereine sind in erhöhter Thätigkeit.

Die Clericalen nehmen sich große Stücke vor; nicht nur wollen sie ihre Organisation in den Alpenländern nach allen Richtungen festigen und ausbreiten, sie schicken sich auch an, die Anfänge einer clericalen Organisation in den Sudetenländern, welche sich im Bunde mit dem Tschechentume gegen die Deutschen lehrt, zu verstärken. Die „Volksvereine“ in Böhmen, die katholisch-politischen Casinos in Mähren, welche im Znaimer, im Jglauer Bezirke, in Brünn, schon bei den letzten Wahlen Einfluß zu gewinnen bestrebt waren, verkünden ihre Thätigkeit zu erhöhen. Aber die Katholisch-Politischen möchten aus dem Zwiste zwischen den Alt- und Jungtschechen und aus der Niederlage der Alt-

tschechen sich ebenfalls Gewinn holen. Die Clericalen sehen ein, daß sie gegenwärtig für größere Unternehmungen, etwa für eine Erneuerung des Schulsturmes, zu schwach sind. Sie haben mit dem Liechtenstein-Antrage einen schlecht vorbereiteten Sturm gemacht, der abgeschlagen wurde. Den größeren Schaden dabei litten die Alttschechen, während die Clericalen noch mit einem blauen Auge davorkamen. Zum Danke für die Aufopferung der Alttschechen wollen die Clericalen jetzt, was von den Alttschechen noch übrig blieb und nicht von den Jungtschechen in die Pfanne gehauen wurde, für ihre „katholisch-soziale Partei“ weglappern. Der clericale „Czech“ schreibt: „Jetzt muß die Zeit der „Hekkapläne“, ja selbst der „Hekppfarrer“ beginnen. Die müssen den Boden für eine große katholische Partei vorbereiten und mit ihrer Arbeit nicht bei der Intelligenz, sondern bei dem armen Volke, bei den Bauern, Gewerbetreibenden und Handwerkern beginnen. In Wort, Schrift und That wollen wir nach einem Ziele streben: eine größere katholische Partei in Böhmen zu organisieren.“ Das lehrt sich anscheinend zumeist gegen die Jungtschechen, in der That aber vielmehr gegen die Alttschechen, die denn auch davon gar nicht erbaut sind. Es lehrt sich aber auch gegen das Deutschthum in Böhmen, da erfahrungsmäßig alle katholisch-politischen Veranstaltungen in den Sudetenländern schließlich mit dem Tschechentume gegen die Deutschen vorgiengen.

Wie dem auch sein wird, die Deutschen werden genöthigt sein, den Boden im Volke zu pflegen, festzuhalten, was sie besetzt haben, und in der nationalen Arbeit erhöhte Thatkraft zu entwickeln, um sich durch Nichts überraschen zu lassen.

Der Postbeutel*.

Wer einmal auf der Poststraße zwischen B. . . und L. . . gefahren ist, entsinnt sich wohl der Andrejev'schen Mühle, welche einsam am Ufer des Flüsschens Kosavka steht — einer kleinen Mühle mit zwei Gängen. Aelter als hundert Jahre, seit langer Zeit nicht mehr im Betrieb, ähnelt sie einer kleinen gebückten Alten in verschliffenem Kleid, die sich kaum noch auf den Füßen hält. Längst wäre die Mühle eingefallen, wenn sie nicht an einer alten Weide eine Stütze hätte — einer Osterpalme, wie sie in Rußland sagen. So breit ist diese, daß nicht zwei Männer den wuchtigen Stamm zu umschlingen vermögen. Ihr glänzendes Laub beschattet das Dach der Mühle und berührt den Fahrweg, während die unteren Zweige im Wasser sich baden. Auch sie ist alt und gebückt; den höckerigen Stamm verunstaltet eine große dunkle Höhlung; steckst Du Deine Hand hinein, so glitscht sie in schwarzem Honig; wilde Bienen umsummen und stechen Dich. Wie alt mag sie wohl sein? Archipp, ihr Freund, jagt, schon damals sei sie alt gewesen, als er noch bei dem Herrn als „Franzose“ und bei der Herrin als „Neger“ diente; und das ist schon sehr lange her.

Noch eine andere Ruine stützt die Weide — den alten Archipp, welcher an ihrer Wurzel von Aufgang bis Niedergang der Sonne sitzt und

angelt. Gebückt ist er wie die Weide, und sein zahloser Mund ähnelt einer Höhlung. Tagüber angelt er, in der Nacht sitzt er am Fuße des Baumes und gibt sich seinen Gedanken hin. Tag und Nacht haben die alte Weide und der alte Archipp zu raunen und zu klüffern . . . Manches erlebten sie gemeinsam in ihrem langen Leben . . .

Dreißig Jahre mögen es her sein . . . es war Palmsonntag, der Namenstag der Weide, der Osterpalme . . . der Alte hochte auf seinem Platz, sah auf den jungen Frühling und angelte. Stille ringsum . . . nur das Klüffern der beiden Alten war zu hören und mitunter das Plätschern eines Fisches. Um die Mittagsstunde kochte Archipp seine Fischsuppe. Woch der Schatten der Weide vom Ufer zurück, so war Mittag . . . auch am Geklingel der Post, welche am Mittag über den Damm fuhr, erkannte er die rechte Zeit. Archipp hörte das Geklingel, legte die Angel bei Seite und lugte auf den Damm. Hügel auf jagte das Dreigespann und fuhr im Schritte herab. Der Conducateur schlief. Auf dem Damme angekommen, hielt der Postwagen plötzlich still. Schon seit Langem wunderte sich Archipp über nichts mehr; dieses Halten aber kam ihm höchst sonderbar vor. Außergewöhnliches mußte geschehen sein. Unruhig schaute der Kutscher umher, vom Gesichte des Conducateurs zog er hastig ein Tuch ab und schwang einen Riemen mit eiserner Wurfugel. Der Conducateur gab kein Lebenszeichen von sich; auf seiner Stirn klappte eine breite Wunde. Der Kutscher

sprang ab und führte noch einen wuchtigen Schlag. Nach etwa einer Minute hörte Archipp nahende Schritte; der Kutscher kam gerade auf ihn zu . . . die Augen in dem sonnverbrannten Gesichte stierten, der Himmel weiß, wohin. Belebend am ganzen Körper lief er zur Weide und warf, ohne Archipp zu bemerken, den Postbeutel in die Höhlung; dann eilte er wieder zurück und schwang sich auf den Wagen. Archipp, welcher die Augen nicht von dem Mörder ließ, schauerte zusammen, als derselbe jetzt einen Schlag gegen die eigene Schläfe führte, so daß Blut sein Gesicht überrieselte, dann „Hilfe! Mord!“ schrie und auf die Pferde einhieb . . .

„Hilfe! Mord!“ schrie antwortend das Echo . . . noch lange hörte Archipp den grausen Ruf.

Nach etwa sechs Tagen kam eine Untersuchungscommission; man nahm den Plan von der Mühle auf und maß aus irgend einem Grunde die Tiefe des Flusses; nachdem die Herren unter der Weide ihr Mittagmahl eingenommen, fuhrten sie wieder fort. Während der ganzen Zeit der Untersuchung saß Archipp am Mühlrade und sah, zitternd vor Grauen, auf den zerrissenen Postbeutel in der Höhlung . . . er sah die Umschläge der Geldbriefe mit ihren fünf Siegeln . . . und nun saß er rubelos Tag und Nacht . . . blickte auf den Siegel . . . blickte auf die Weide, die tagsüber schwieg und

* Aus: „Russische Leute“ von A. Tschekow.

Sissi, 22. April.

In der Nummer vom 16. d. Mts. mahnte ein Freund unseres Blattes die deutsche Nationalpartei zur Vorsicht gegenüber der Regierung, weil von derselben nicht so ohne weiteres Neutralität in nationalen Fragen zu erwarten sei, welcher Erwartung Dr. Steinwender als Sprecher der Partei Ausdruck gegeben hatte; nach den letzten Proben nationaler Neutralität sei das Maß des Vertrauens einer Partei gegen die Regierung auch der Maßstab für das Vertrauen gegenüber der Partei. Darauf entgegnet der Schriftleiter der „Nat. Bl.“ — wohlbeachtet: nicht die deutsche Nationalpartei — mit einer beschimpfenden Verdächtigung! Eine sachliche Widerlegung wird gar nicht versucht; ein solcher Versuch wäre, wenn auch nicht gelungen, doch immerhin anständiger gewesen, als ein gehässiger persönlicher Angriff, der lediglich als Beleg für die geistige und sittliche Befähigung des Angreifers zur Leitung eines Parteiorgans interessiert.

Ist es denn wirklich so selbstverständlich, daß die deutsche Nationalpartei bisher keinen Anlaß hat, diesem Ministerium Schwierigkeiten zu bereiten? War nicht dasselbe Ministerium in den Jahren 1887 bis 91 am Ruder? Stimmt nicht die deutsch-nationale Vereinigung consequent gegen die Budgetbewilligung? Was ist seither geschehen, daß dieselbe Partei nunmehr für das Budget stimmen soll? Etwa eine Wandlung im Programme der Regierung? Graf Taaffe hat die Hoffnungen, welche die Reichsrathsauslösung geweckt hatte, gründlich vernichtet. Oder was sonst hat sich ereignet? Diese Fragen sind nicht an Herrn Sueti gerichtet, — er wüßte ja doch keine Antwort zu geben. Aber wenn eine Partei eine prinzipiell veränderte Haltung gegen die Regierung einnimmt, so ist man zum mindesten berechtigt, zu erwarten, daß diese Stellungsänderung begründet werde, oder wenn sie nur als eine von Bedingungen abhängige Möglichkeit in Aussicht genommen wurde, daß in den offiziellen Enunziationen der Partei dies und nicht etwas ganz Anderes gesagt werde. In jeder Richtung war die Mahnung zur Vorsicht gerechtfertigt.

Rundschau.

[Das Abgeordnetenhaus] hielt am Montag Sitzung ab. Abg. Coronini und Genossen brachten einen Antrag auf Einsetzung eines Wahlprüfungs-Gerichtshofes für bestrittene Reichsrathswahlen ein; Abg. Wraheg und Genossen einen Antrag auf Aenderung der Concurs-Ordnung und entsprechende Ver-

in der Nacht seufzte. Närrin! dachte er und horchte auf. Nach einer Woche nahm er den Postbeutel aus der Höhlung, gieng in die nahegelegene Kreisstadt und erkundigte sich nach dem Sitz der Behörde.

Man zeigte ihm ein großes gelbes Gebäude mit einem Schilderhäuschen an der Pforte. Im Vorzimmer traf er einen Beamten in Uniform mit blanken Knöpfen, welcher den Thürwächter herunterzankte, wobei er dicke Wolken aus seiner Pfeife dampfte. Aengstlich näherte sich ihm Archipp und erzählte die ganze Geschichte . . . von der alten Weide . . . von dem Postwagen, der immer zur rechten Zeit gekommen . . . vom armen Conducateur. Der Beamte nahm den Postbeutel, band die Riemen auf und wechselte die Farbe.

„Sofort!“ rief er und eilte in das Sitzungszimmer, wo ihn seine Kollegen umringten, geschäftig hin und her liefen und unter einander tuschelten. Nach etwa zehn Minuten brachte er den Beutel wieder zurück und sagte zu Archipp: „Bist an den unrechten Ort gekommen, Brüderchen. Gehe in die „Untere Straße“ — da wird man Dich zurechtweisen — hier ist das Rentamt, mein Lieber. Du aber mußt Deine Sache der Polizei vortragen!“

Archipp nahm den Postbeutel und gieng. Der Beutel ist leichter geworden, dachte er, zur Hälfte ist er leichter geworden.

In der Unteren Straße wies man ihm ein anderes gelbes Haus mit zwei Schilderhäuschen.

schärfung des Strafgesetzes; Abg. Tausche und Genossen auf Aenderung der auf die Maul- und Klauenseuche bezüglichen Bestimmungen des Thierseuchengesetzes; Abg. Herbst und Genossen betreffs der ararischen Brücken-, Straßen- und Ueberfahrts-Mauten; Abg. Plener und Genossen brachten einen Antrag ein auf Einführung der directen Wahlen in den Landgemeinden, wobei als Wahlorte einstweilen der Sitz des Bezirksgerichtes und alle Gemeinden mit über tausend Einwohner gelten sollen; Abg. Derchatta und Genossen beantragten Aenderungen des Militärtag-Gesetzes dahin, daß die niedrigsten Tarifclassen aufgehoben, die höheren Classen stärker belastet werden sollen; Abg. Jaques und Genossen interpellierten wegen der wünschenswerten Zuerkennung der vollen Pension schon mit fünfundsiebzig Dienstjahren an Beamte mit schweren Dienstleistungen. — Der Finanz-Minister legte einen Gesetz-Entwurf vor, welcher die Regierung zum Abschlusse eines Uebereinkommens mit der ungarischen Regierung betreffs Vermehrung der Kupferscheidemünze ermächtigt; die Vermehrung soll eine Million Gulden betragen. — Es folgten sodann die Ausschufwahl. In den Adressauschuf wurden gewählt die Abgeordneten: David, Abrahamowicz, Benos, Bilinski, Czernawski, Jazowski, Madenski, Stadnicki, Derchatta, Steinwender, Plener, Chlumetz, Heilsberg, Kopp, Herbst, Hallwich, Sues, Dumreicher, Siegmund, Demel, Weeber, Ruß, Franz Coronini, Karlon, Dipauli, Klac, Klun, Karl und Johann Schwarzenberg, Deym, Styrcea, Schultze, Ebenhoch, Trojan, Raizl, Meznik, Romanczuk. Weiters wurden die Ausschuf zu Berathung der von der Regierung eingebrachten Vorlagen bestellt, worauf erste Lesungen vorgenommen wurden. Abg. Schwab begründete seinen Antrag über die Stellung und den Wirkungskreis des Staats-Rechnungshofes, Abg. Winterholter denjenigen über die Begünstigung der Neubauten mit Arbeiterwohnungen, und Abg. Bernerstorfer stellte und begründete den Antrag auf Aufhebung der Ausnahmeverordnung für mehrere Gerichtsprängel. Der Antrag des Abg. Swoboda auf Einführung der Reichs-Viehversicherung rief den vom liberalen Großgrundbesitz angeregten, von der deutschen Linken unterstützten Beschluß hervor, die Berathung aller landwirtschaftlichen Fragen in einem eigenen Ausschuf zu vereinigen. Die Abg. Morris und Genossen beantragten die Erlassung eines neuen Stempel- und Gebührengesetzes, und der Abg. Dr. Hofmann-Wellenhof die Erlassung eines Gesetzes gegen die Bildung von Cartellen und Ringen. — Nach der Plenar-

Er trat ein — hier war kein Vorzimmer — näherte sich einem der Tische und erzählte den Schreibern, weshalb er gekommen. Dieselben rissen ihm den Beutel aus den Händen, schrien ihn an und schickten nach dem Vorstand. Ein dicker Herr mit schwarzem Schnurbart trat ein, unterzog Archipp einem kurzen Verhör, nahm den Beutel an sich und gieng hinaus.

„Wo ist das Geld?“ hörte nach einer Minute Archipp im Nebenzimmer sprechen. „Der ist der Beutel! Sagt übrigens dem Alten draußen, daß er sich packen könne . . . oder haltet ihn besser zurück . . . bringt ihn zu Ivan Markowit . . . nein, mag er laufen!“

Archipp verbeugte sich vor den Schreibern und gieng seiner Wege. Anderen Tages sahen wieder Karauschen und Barsche seinen weißen Bart.

Im Spätherbst saß der Alte an seinem gewohnten Plage und angelte. Düster, wie die vergilbte Weide, war sein Gesicht: er liebte den Herbst nicht. Und noch düsterer wurde dasselbe, als er neben sich den Postknecht saß. Der aber, wie er zur Weide gieng und die Hand in die Höhlung steckte, bemerkte ihn nicht — naß und faul krochen Bienen über seinen Aermel — er stöberte, erblaste — eine Stunde später saß er am Ufer und starre gedankenlos in das Wasser. Endlich bemerkte er Archipp und zuckte zusammen.

sigung constituirten sich der Adress- und der Budget-Ausschuf. Der Adress-Ausschuf wählte den Abg. Grafen Deym zum Obmann, und den Abg. Dr. Heilsberg zum Obmann-Stellvertreter; zum Obmann des Budget-Ausschufes wurde Dr. v. Plener, zu dessen Stellvertretern wurden die Abg. Dr. Kathrein und Dr. v. Bilinski gewählt.

[Aus dem Adress-Ausschuf.]

Man schreibt uns aus Wien, 21. d. Mts.: „Wenn heute von einem Blatte die Ansicht ausgesprochen wurde, die im Adress-Ausschuf von der Regierung gegebenen Aufklärungen könnten die Linke zu einer Aenderung ihrer politischen Haltung veranlassen, so ist das geradezu absurd. Diese ist durch den Wahlaufruf, mit welchem sie in die Wahlcampagne eintrat, unverrückbar gekennzeichnet und wird auch die voraussichtliche Einbringung eines selbstständigen Adressentwurfes klar zum Ausdruck bringen. Es werden also, dem Adressauschuf zwei Entwürfe vorliegen: der eine, welchen die Polen vorlegen und den Herr Bilinski begründen wird; der andere, von der Linken eingebracht, als deren Sprecher der Abgeordnete v. Plener fungiert. Die Jungtschechen werden, da sie die zur Betretung eines Minoritätsvotums erforderliche Minimalzahl von drei Abgeordneten nicht besitzen, einen eigenen Entwurf nicht einbringen können. Daß ihnen dies besondere Kränkung bereiten werde, glauben wir aber nicht: Wir sind vielmehr der Ansicht, daß diese Politiker der großen Worte und der kleinen Thaten mit Freude die Gelegenheit ergreifen werden, um durch ihr Votum für den Bilinski'schen Entwurf dem Grafen Taffe zu beweisen, „daß sie durch ihre Aufführung und gezeigte Denkungsart keinen Anlaß zu einer gegründeten Beschwerde geben,“ wie es in einem österreichischen Gesetze heißt. So werden also auch dem Plenum zwei Entwürfe vorliegen, und wenn die officiosen Organe und solche, die sich in den Schein des Officiosenthums hüllen, die Linke damit schrecken wollen, daß sie bei einem selbstständigen Adressentwurf der Linken den Zusammenschluß des früheren eisernen Ringes voraussagen, so antworten wir getrost, daß bange machen nicht gilt. Wenn die Regierung das Bedürfnis fühlt, sich auf eine Partei zu stützen, die den Ausgleich bekämpft und das böhmische Staatsrecht zu ihrem Programmpunkt erhebt, so möge sie es nur thun — aber auch die Linke wird ihr Verhalten darnach einrichten.“ — Die Majorität des Ausschufes hat den Abg. Bilinski zum Referenten bestellt.

[In Wien] findet morgen, Donnerstag, die Wahl des Bürgermeisters statt. Die Wiederwahl Dr. Prig' ist gesichert.

„Wo ist's hingekommen?“ fragte er.

Archipp gab keine Antwort und wendete sich mürrisch ab. Bald indeß überwältigte ihn das Mitleid.

„Hab's der Behörde überbracht“, sagte er. „Fürchte Dich nicht, Du Narr . . . ich sagte, daß ich's unter der Weide gefunden hätte“ . . .

Der Postknecht sprang in die Höhe, heulte vor Wuth, warf sich auf Archipp, schlug ihm ins Gesicht, schleuderte ihn auf die Erde und trat ihn mit den Füßen. Nachdem er den Alten mißhandelt hatte, wich er nicht mehr von dessen Seite . . . er blieb bei Archipp und sie wohnen zusammen.

Tagsüber saß er schweigsam brütend oder schlief, in der Nacht gieng er auf dem Damm auf und nieder — dort erschien ihm der Schatten des Conducateurs und hielt Zwiesprache mit ihm.

Das Frühjahr kam . . . noch immer schwieg der Postknecht, schlief, brütete . . . noch immer nahte sich ihm, bang und leise flüsternd, das Gespenst in der lautlosen Nacht.

Einmal näherte sich ihm Archipp.

„Hör' auf, Du Narr, umherzuschlendern, sagte er. „Geht fort von hier . . . gib Dich an!“

Durch die Blätter der Weide, als ob sie zustimmten, gieng ein Rauschen.

„Ich vermag's nicht,“ stöhnte der Postknecht. Die Füße schmerzen . . . und mich schmerzt die Seele.“

[Der österreichisch-deutsche Handelsvertrag.] Die Redaction des Vertrages wird, wie das „Fremdenbl.“ mittheilt, ununterbrochen fortgesetzt und wird derselbe noch in dieser Woche unterzeichnet werden. In der Herbsttagung der parlamentarischen Körperschaften wird der Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich und anderen Staaten zur gesetzgeberischen Behandlung vorgelegt; zu diesen Staaten dürften auch Serbien und Italien gehören. Wie das genannte Blatt erfährt, sind Unterhandlungen im Zuge, so daß Aussicht vorhanden ist, daß nach den Verhandlungen mit der Schweiz solche mit Serbien beginnen werden; die Verhandlungen mit Italien werden erst im Juli oder August stattfinden können, da den heutigen Berichten zufolge die vom italienischen Parlamente mit dem Studium der handelspolitischen Verhältnissen betraute Commission den Auftrag erhalten hat, ihren Bericht bis Ende Juni zu erstatten, und erst das Ergebnis dieser Beratungen die italienische Regierung veranlassen kann, in Vertragsverhandlungen einzutreten. Alle diese Verhandlungen werden in Wien gemeinsam mit Vertretern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns stattfinden, und deren Einbringung im Parlament gleichzeitig besorgt werden. Bei dem Umstande, daß Frankreich die von ihm abgeschlossenen Handelsverträge mit Ende Februar 1892 gekündigt hat, dieselben also an diesem Tage ablaufen, ist es selbstverständlich, daß die im Zuge befindlichen Vertragsverhandlungen und Vertragsabschlüsse bis zu jenem Tage beendigt sein und bis zum 1. Mai 1892 Gesetzeskraft erlangt haben und in Kraft gesetzt sein müssen.

[Die Stichwahl im Wahlbezirk Gerstenundel] wurde auf den 30. d. Mts. festgesetzt.

[Die internationale Maiseier] wird, soweit die aus den verschiedenen europäischen Industriestaaten vorliegenden Nachrichten erkennen lassen, sich nicht bedeutungsvoller gestalten, als im vorigen Jahre. Einen einheitlichen Character werden die sozialistischen Kundgebungen jedenfalls nicht tragen. Die Feier wird sich, der Verschiedenartigkeit der Volkstemperamente entsprechend, überall mehr oder minder geräuschvoll abspielen, aber statt die Geschlossenheit der Arbeiter-Bewegung, im Gegentheil ihre Buntschiedigkeit und Haltlosigkeit erkennen lassen. In England hat man sich aus Gründen practischer Zweckmäßigkeit, in Deutschland aus Scheu vor einer für die Arbeiter gefährlichen Herausforderung der Arbeitgeber für die Verlegung der Feier auf Sonntag, den 3. Mai, entschieden; und in Oesterreich wo die Regierung sehr ernste Warnungen an die gehörten Arbeiter gerichtet hat, wird wohl eben-

Da nahm ihn Archipp unter den Arm und führte ihn in die Kreisstadt. In der unteren Straße, bei derselben Behörde, wo Archipp den Postbeutel abgegeben hatte, fiel der Postknecht vor dem Vorstand auf die Kniee und that Buße. Aber der Dicke mit dem schwarzen Schnurrbart wurde sehr ärgerlich.

„Was verleumddest Du Dich, Du Schuft!“ schrie er. „Bist wohl betrunken? Möchtest ins Loch? Toll seid Ihr, Galunken! Ihr verwickelt nur die Sache. . . . der Verbrecher ist nicht gefunden, — damit basta! Was willst Du noch, Gsel? Mach, daß Du fort kommst!“

Als Archipp an den Geldbeutel erinnerte, lachte der Schnurrbartige laut auf und die Schreiber sahen sich verwundert an. Die Polizei in der Kreisstadt hat kein gutes Gedächtnis.

Erlösung hatte der Postknecht gesucht und bei Menschen nicht gefunden. . . . da kehrte er mit Archipp zur alten Weide zurück. Aber es mußte von seinem Gewissen herunter. . . . Erlösung fand er im Wasser, das wirbelnd über ihm zusammenschlug.

Jetzt sehen auf dem Damm die beiden Alten — Archipp und die Weide. — zwei Schatten huschen. . . . und sie flüstern mit in die stille Nacht.

falls der Schwerpunkt der Feier auf den Sonntag verlegt werden. In Frankreich, wo die Vertreter der milderen und der schärferen Tonart einander auf's Heftigste befehdeten, wird die Maiseier ein ziemlich treues Spiegelbild der Volkseigenschaften bieten und namentlich in Paris und Lyon kaum ohne stürmische Zwischenfälle verlaufen. Die Lage in Belgien erscheint um deswillen besonders erregt, weil dort der Kampf um eine wichtige constitutionelle Frage, die des allgemeinen Stimmrechts, von den Arbeitermassen zu dem ihrigen gemacht ist und der Gegensatz zwischen den Ordnungs- und den Umsturz-Elementen sich mehr und mehr zu einer politischen Nachtfrage zuspitzt.

[In Posen] ist es den Volksschullehrern gestattet worden, den polnischen Kindern in der Schule Privatunterricht im Lesen und Schreiben der polnischen Sprache zu erteilen. Polnische Blätter fügen noch hinzu, daß unter gewissen Bedingungen die Wiedereinführung der polnischen Sprache im Interesse eines wirksamen Religionsunterrichtes seitens der preussischen Regierung beabsichtigt sei. — Wie gut es doch den slavischen Völkern in Oesterreich geht!

[Die Mörder des bulgarischen Finanzministers.] „Memzet“ erhält folgendes Telegramm aus Sofia: „Die fieberhafte Thätigkeit, welche die bulgarische Polizei hinsichtlich der Erueierung der Mörder entfaltet, hat ihre Früchte getragen. Die Agenten der Polizei haben die Mörder ausgeforscht, sie kennt den Aufenthaltsort derselben und die bulgarische Regierung ist in der Lage, der Mörder in einigen Tagen habhaft werden zu können. Die Nachforschungen haben ferner ergeben, daß die Mörder sofort nach der That aus Sofia in das Ausland geflüchtet sind. Der in erster Reihe Verdächtige, der einst in Bulgarien eine bedeutende Rolle gespielt hat, als intellectueller Urheber des Verbrechens fungierte und auch bei der Ausführung des Attentats gegenwärtig war, ist mit seinen Spießgesellen durch Serbien geflohen. In Belgrad erwartete der Dragoman einer Großmacht die Mörder auf dem Bahnhofe und gab denselben Directiven. Wir müssen bemerken, daß unter dieser Großmacht Rußland nicht gemeint ist, sondern ein Staat, welcher mit Rußland auf freundschaftlichem Fuße steht. Auf dem Belgrader Bahnhofe trennten sich die Mörder von einander. Die Urheber des Verbrechens selbst haben auf dem Semliner Postamt 200 Rubel poste restante erhalten. Die Untersuchung ergab, daß das bezeichnete Individuum aus Bulgarien längst ausgewiesen war, u. zw. wegen russenfreundlicher Propaganda. Später hatte dieser Mann von Serbien aus zwei Drohbrieife in sein Vaterland gesendet, einen an Stambulow und den andern an den Redacteur der „Smoboda“. In dem Briefe erklärte er daß er Stambulow niederschließen werde. Auch die Namen und die Individualitäten der anderen drei Mörder sind der Regierung bekannt; es liegt jedoch im Interesse der letzteren, die Namen vorläufig noch nicht zu verrathen.“

[Herr Sitrowo,] der bisherige Gesandte Rußlands in Bukarest, ist nach Lissabon versetzt. Man schreibt zu dieser Degradation aus der Hauptstadt Rumäniens: „Sitrowo hat es, obwohl er liebenswürdige, ja fesselnde Umgangs-Eigenschaften besaß, durch seine Perfidie und seine niemals unterdrückte Neigung zur Unwahrheit dahin gebracht, daß ihm selbst seine intimsten Gesinnungsgenossen hier nur im Mißtrauen begegneten. Er hat unsere conservativen Bojaren oft genug als Marionetten und zu unfauberen Aufgaben ausgenutzt, um sie dann nicht zu kennen, wenn sie bloßgestellt waren. Seine engsten und dauerhaftesten Beziehungen bestanden stets mit jenem Gesindel vom Schläge Jakobsohns, mit welchem sonst kein Mann in achtbarer Position verkehrte. Mit Hilfe solcher Leute hat er die berüchtigten Umtriebe der Bilder-Agenten, die Straßenrevolte behufs des Sturzes Bratiano's und schließlich manche vielbesprochene Unternehmungen in Bulgarien inszeniert. Unter jenen abenteuervollen politischen Handlangern hatte Sitrowo eheliche Freunde — weil er bis vor einiger Zeit über reichliche Geldmittel verfügte, die ihm, ebenso wie seine Collegen in

Belgrad und Konstantinopel aus offiziellen Fonds in Petersburg und aus den Sammlungen der Panflavisten in Petersburg und Moskau zufließen. Die Verrechnung dieser Gelder soll aber, wie man erzählt, durchaus keine allzu strenge gewesen sein!“

[Gegen die aufständigen Manipuris,] welche sich, 30.000 Mann stark, in einer verschanzten Stellung befinden, sind die Engländer von drei Seiten im Anmarsch. Es dürfte demnächst zu einer Schlacht kommen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 22. April.

Herr Landesgerichtsrath Levizhnik wurde, wie uns aus Wien telegraphiert wird, unter Verleihung des Titels eines Oberlandesgerichtsrathes in den Ruhestand versetzt. Wie allgemein bekannt, erfolgte die Pensionierung über eigenes Ansuchen. Herr Levizhnik hat eine mehr als vierzigjährige Beamtenlaufbahn hinter sich und steht in dem Rufe eines strengen, aber gerechten Richters. In politischer Hinsicht gehört Herr Levizhnik sehr entschieden der Gegenpartei an.

[In den „Nationalen Blättern“] that ein Herr Sueti fürchterlich böse darüber, daß wir es uns gestattet haben, der Stimme eines Parteifreundes Gehör zu verschaffen, der an den Ausführungen Dr. Steinwenders' gelegentlich der Constituierung der Deutschen Nationalpartei objectiv und streng sachlich Kritik geübt hat. Herr Sueti faselt von „Schlauweierei“, von „selbstischen Zwecken“ und Aehnlichem mehr, und er zwingt uns damit die Erklärung ab, daß wir nicht in der Lage sind, an die Unfehlbarkeit seines Herrn und Meisters zu glauben, daß wir uns demnach die Freiheit wahren, auch an diesem Kritik zu üben und daß wir es für vollständig überflüssig erachten, uns über das, was den Deutschen Untersteiermarks frontirt, erst aus der Schöffergasse in Wien unterrichten zu lassen. Das „Deutsche Volksblatt“, welches sich neureinstens berufen fühlt, die „Nationalen Blätter“ und die hinter denselben stehenden Herren besonders zu begünstigen, glaubt sich infolge der Bemerkungen des Herrn Sueti berechtigt, nach seinem Dreschflegel zu langen und sich mit demselben gegen uns und gegen den Abgeordneten unseres Bezirkes in Positur zu setzen. Wenn das „Deutsche Volksblatt“ wüßte, wie vollständig gleichgültig es ist, ob es über uns so oder anders denkt, es würde sich wahrscheinlich nicht so sehr echauffieren.

[Das deutschgeschriebene Perwakenblatt] stellt sich in einer seiner letzten Nummern an, als ob es nicht wüßte, daß für die Bezeichnung „Eindringling“ das — wie sagen wir nur — das Unwillkommensein die unerlässliche Voraussetzung ist. Es gibt nicht leicht eine Bevölkerung, die gastfreundlicher wäre, als es die Cillier sind: einer der tollwüthigsten Gegner derselben hat dies an sich selbst erfahren. Aber wenn sich irgend ein Fremder mit gleichnerischer Freundslichkeit heranschleicht, um sich, einmal eingeknistet, plötzlich die Larve vom Gesichte zu nehmen und als Feind dazustehen, der nichts Geringeres anstrebt, als das Unterste zu oberst zu lehren; wenn Andere ungerufen kommen, nicht um etwa dem Erwerbe zu leben, sondern lediglich um nationale Hege zu treiben und in socialer Hinsicht zu wühlen; wenn Aufzüge veranstaltet werden, die, an sich zwar erbärmlich, nur den einen Zweck haben können, die Bewohnerschaft der Stadt zu verlesen: dann müssen sich die Herren schon gefallen lassen, daß sie als Eindringlinge nicht nur angesehen, sondern als Eindringlinge auch behandelt werden. Was aber die vom deutschgeschriebenen Perwakenblatt aufgezählten deutschen „Eindringlinge“ anbelangt, die Herren Dr. Sajowic, Dr. Tarbauer, Bobisut, Traum, Ferjen u. s. w., so mag sich das Blatt beruhigen: solche Männer werden in Cilli stets willkommen sein und sich hier auch niemals fremd fühlen.

[Cillier Turnverein.] Die Sängerverriege dieses Vereines veranstaltet am 26. d. M. zur Feier ihres einjährigen Bestandes

in den Casino-Lokalitäten unter Mitwirkung der Musikvereinskapelle ihren zweiten Niederabend, wozu sämtliche Freunde und Söhner des Vereines eingeladen sind. Das Programm umfaßt folgende Chöre: „Hymne“ von Ernst, Herzog von Sachsen; „Die Nacht“ von Beethoven; „Der gemütliche Gmoanwirth“ von Roschat; Blümls Preischor „Ein Sang für Oesterreichs Deutsche“; Görzer-Schulz „Kriegers Abschied“ mit Bariton solo, und V. G. Becker's „Sängermarsch“. Außerdem geht das neueste zweiactige Singpiel „Jung-Deutschland in Afrika“ in Scene. Die Decorationen wurden von dem acad. Maler Dornig angefertigt. Das Entré beträgt für Mitglieder des Turnvereines 30 kr., für Nichtmitglieder 50 kr., Familienkarten kosten 1 fl. Beginn präcise 8 Uhr.

[Vom Stadtverschönerungverein.] Herr Josef Ratusch hat nicht, wie uns irrthümlich gemeldet wurde, die Pflanzung der Kaiser-Allee, sondern jene der Baumreihe von der Bruck'schen Kapelle gegen das Gifels-Spital in Angriff genommen. Und zur Erhöhung der Wege im Stadtpark wird jetzt nicht Löss, sondern Schlacke verwendet.

[Von der Alpinen-Anlage im Stadtpark.] Ist ein kleines Ereignis zu verzeichnen: Die *Primula glutinosa* Wlf. steht in Blüthe. Diese Primel — im Volksmunde „blauer“ oder „Sigerl-Speid“ genannt — kommt nur im Urgebirge, u. z. erst in einer Höhe von über 6000 Fuß vor und gehört mit mehreren *Pedicularis*, dann mit *Ranunculus glacialis*, *Phyteuma pauciflorum* und wenigen anderen Species zu denjenigen Alpenpflanzen, welche man in niederen Lagen fortzubringen sich bisher vergeblich bemüht hat. In den botanischen Gärten in Klagenfurt und in Villach sind alle bezüglichen Versuche gescheitert und auch in Mürren, wo die Cultur von Alpenpflanzen am rationellsten betrieben wird, hat man, wie in Kolb's „Die europäischen und überseeischen Alpenpflanzen“ zu lesen ist, mit dem „blauen Speid“ nur sehr zweifelhafte Erfolge erzielt. Umso erfreulicher ist es, daß sich das niedliche Pflänzchen, welches im verflossenen Sommer vom Herrn Adjuncten Stepischnegg aus dem Mollthale gebracht worden, in unserem Stadtpark so zum Blühen wohl befindet.

[Bischof Stroßmayer] soll an die slovenische Geistlichkeit Untersteiermarks die Auforderung gerichtet haben, für eine zahlreiche Betheiligung der Slovenen an dem Pilgerzuge nach Terzatto bei Fiume, der im Mai anlässlich des 600jährigen Jubiläums der dortigen Wallfahrtskirche stattfindet, Sorge zu tragen, damit sich der Pilgerzug zu einer großslawischen Kundgebung gestalte. Wir glauben das nicht, denn Dr. Napotnik wäre ja nur der Schatten eines Bischofes, wenn er sich einen solchen Eingriff in seine Befugnisse gefallen ließe.

[Herr Fredmar.] der gestern im großen Casino-Saale ein erlesenes Publicum durch zwei Stunden mit seinen Zauberstücken trefflich unterhielt, ist in der That ein Schüler des tüchtigsten Schwarzkünstlers der Neuzeit, des verstorbenen Professors Hermann. Seine Apparate sind, wie sie es bei Hermann waren, sehr einfach: Karten, Taschentücher, Eier, Kugeln, Ringe. Seine Vortragweise ist anspruchslos und amüsan, wie bei Hermann. Und die Zauberstücke selbst sind durchgehends von Hermann'scher Herkunft. Kein Zweifel, daß Fredmar, der noch sehr jung ist, seinen Weg ebenso gewiß machen wird, wie ihn Hermann gemacht hat.

[Bekommen wir einen nassen Sommer?] Ein Beobachter der Natur schreibt: „Treibt die Esche vor der Eiche, — hält der Sommer große Bleiche, — Treibt die Eiche vor der Esche, — hält der Sommer große Wäsche.“

[Ein heftiger Erdstoß.] der zwei Secunden andauerte, wurde letzten Sonntag um 3³/₄ Uhr morgens in Wind-Landsberg und Umgebung verspürt.

[Zur Lage der Postbeamten.] Wiener Blätter melden: „Ein in Wien bestehendes Centralcomité der Post- und Telegraphen-

Beamten der ersten und zehnten Rangklasse lud die Amtsgenossen der ganzen Monarchie für den 14. d. M. zu einer Berathung über eine an das Abgeordnetenhaus und Handelsministerium zu richtende Petition behufs Verbesserung der materiellen Lage dieser Beamten-Categorie ein. Man einigte sich in dieser Versammlung, die Petition an das Abgeordnetenhaus zu Händen des Abg. Dr. Ruß und ein Memorandum an den Handelsminister durch eine besondere Deputation zu überreichen. Die Petition verlangt für den Post- und Telegraphen-Beamten der drei letzten Rangklassen mit Rücksicht auf die außerordentliche Beschwerlichkeit ihres Dienstes eine Diensteszulage von jährlichen 120 fl., ferner, daß die Anzahl der Stellen dieser drei Rangklassen in allen Directions-Bezirken bei gleichzeitiger Creierung von Ober-Official-Stellen in der neunten Rangklasse in drei gleiche Theile ausgetheilt werde, daß die Quinquennial-Zulagen der Officiale von 50 auf 100 fl. erhöht werden, und endlich daß die Verkehrsbeamten der Post- und Telegraphen-Anstalt den Anspruch auf den vollen Gehalt als Ruhegenuß schon nach 35 Dienstjahren erlangen.

[Aus Mahrenberg] schreibt man uns unterm 19. d. M.: „Bei dem am 9. d. M. stattgehabten letzten Schießabend der hiesigen „Kapselbüchsen-Gesellschaft“ brachte Herr Hans Drolz den Antrag ein, man möge, da die Damen beim Schießen nicht betheiligt sind, als Revanche ein Kränzchen zum Schluß veranstalten. Der Antrag wurde angenommen, es wurde ein Comité mit Herrn Drolz an der Spitze eingesetzt und bestimmt, daß ein sich etwa ergebendes Reinerträgnis dem hiesigen Armenfonde gewidmet werde. Gestern nun fand das Kränzchen in Herrn Brudermann's Gasthaus-Lokalitäten statt, und es hat sich gezeigt, daß der Antrag des Herrn Drolz, welcher sich in der hiesigen Gesellschaft einer besonderen Beliebtheit erfreut, ein sehr zeitgemäßer war, denn eine sehr zahlreiche und sehr distinguirte Gesellschaft hatte sich zum Kränzchen versammelt und sie oblag mit wahrer Hingebung dem Tanzvergnügen.

[Die Wahl des Bürgermeisters von Pettau, Herrn Eckl.] ist vom Kaiser bestätigt worden.

[Der Stadtgemeinde Pettau] wurde vom Landesauschuß zur Herstellung des linksseitigen Brückenkopfes der Draubrücke eine Subvention von 700 fl. aus dem Landesfonde bewilligt.

[Ein deutsches Haus in Pettau.] Am 8. d. Mts. fand in Pettau eine Versammlung von dortigen Bürgern statt, um über die Beschaffung der Geldmittel zum Baue eines deutschen Hauses als Sammelpunktes für die deutschen Vereine und für die deutsche Bevölkerung der Stadt zu berathen. Es wurde ein Comité eingesetzt, welchem die Herren Eckl, Adelsberger, Bratanitsch, v. Fichtenau, Futter, Fr. Kaiser, Kasimir, Ormig und Schullink angehören, und es wurde beschlossen, nicht Antheilscheine auszugeben, sondern das Geld nur in Form von Spenden zu sammeln. Bisher sind 5690 fl. gezeichnet.

[Die „Pettauener Zeitung“] wird, nachdem Herr Heller von der Leitung des Blattes zurückgetreten ist, von dem Buchdrucker Blanke als Herausgeber und verantwortlicher Redacteur gezeichnet. Die „Pettauener Zeitung“ erscheint am 1., 11. und 21. jeden Monats.

[Bei welcher Bezirkskrankencasse versicherungspflichtige Personen zu versichern sind.] Aus Anlaß eines speciellen Falles hat das Ministerium des Innern erklärt, daß über die Frage, bei welcher Bezirkskrankencasse versicherungspflichtige Personen zu versichern sind, instanzmäßig, also zunächst von der betreffenden Aufsichtsbehörde erster Instanz zu entscheiden ist. Zur näheren Information hat dasselbe beigefügt, daß in der Regel für die Zuweisung versicherungspflichtiger zu einer bestimmten Casse die Betriebsstätte (Sitz des Unternehmens) maßgebend ist. Bei den ohne feste Betriebsstätte betriebenen Unternehmungen erscheint es mit dem Gesetze verein-

bar und aus practischen Gründen empfehlenswerth, zu unterscheiden, ob es sich um ständige Arbeiter des Unternehmens handelt oder aber um Arbeiter, welche nur für eine bestimmte Ausführung, z. B. für einen bestimmten Bau aufgenommen werden. Erstere sind bei der Casse, in deren Sprengel der Standort des Unternehmens (also z. B. die Baukanzlei, resp. der Sitz der Betriebsleitung) gelegen ist, Letztere bei jener Casse zu versichern, in deren Sprengel die betreffende Arbeit, z. B. der einzelne Bau stattfindet. Nachdem die Angehörigkeit zu einer bestimmten Bezirks-Krankencasse durch das Gesetz geregelt und nicht der Wahl der Parteien anheimgestellt ist, kann unter den im Punkt 1 des § 13 des Kranken-Versicherungs-Gesetzes angeführten übrigen, im § 11 bezeichneten Casse eine andere Bezirks-Krankencasse nicht verstanden werden.

[Der erste Tag der Vaidacher Gemeinderathswahlen] ist für die „Radicalen“ günstig ausgefallen. Im dritten Wahlkörper wurde unter 1184 Wahlberechtigten 689 Wählern der Zutritt zur Wahlurne möglich gemacht, die radicale Partei siegte mit einer Mehrheit von vierzig Stimmen. Die Entscheidung führte höchst wahrscheinlich die durchweg radicale Commission herbei, welche nicht nur an dreißig clericale Stimmzettel verwarf, sondern auch um Mittag die Thore des Rathhauses einfach verriegelt und nur mehr die im Hause befindlichen Wähler wählen ließ, trotzdem eine große Menge von Wählern, die es im vollgestopften Wahllocale nicht aushalten konnten, vor dem Thore wartete. Diese von Herrn R. v. Bleiweiß durchgeführte Beschränkung des Wahlrechtes würde an einem anderen Orte wohl die Anullierung der Wahl zur Folge haben. Der Sieg der Ruflinge über die Geistlichkeit ist mit frenetischem Beifalle aufgenommen worden. Die Radicales umarmten und küßten sich auf offener Straße, und bezeichnen ihren Sieg als das erste Sedan des Bischofes Missija und seiner Partei. Wir werden über den Verlauf der Wahl noch ausführlich berichten.

[Juden in Kärnten.] In Klagenfurt gibt es nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung 21 jüdische Familien mit 89 Individuen. In ganz Kärnten leben 102 Juden. So berichtet wenigstens die „N. Z.“ Die „Freien Stimmen aus Kärnten“ bemerken hierzu: „Offen gestanden erscheint es uns angesichts der thatächlichen Verhältnisse schwer glaublich, daß eine stärkere Zunahme des jüdischen Elementes, zumal in Klagenfurt, nicht stattgefunden haben sollte. Man braucht sich ja nur vor Augen zu halten, wie viele jüdische Geschäfte gerade in den letzten zehn Jahren in Klagenfurt etabliert worden sind, und man muß dann annehmen, daß hier ein Irrthum vorliegt.“

[Bei dem Todengräber des städtischen Friedhofs] erschien dieser Tage die Inwohnerin Maria Kreßnik aus Ogorez bei Schre mit der Leiche ihres Kindes, das erst vierzehn Tage vorher zur Welt gekommen war. Da der Verdacht vorliegt, daß das Kind nicht eines natürlichen Todes gestorben, wurde gegen die Kreßnik die Strafanzeige erstattet.

[Mittels eines Steinwurfes] brachte Anton Jesenik dem Besitzer Bartlmä Mastnak in Ternowiz bei St. Georgen am Hinterhaupte eine lebensgefährliche Verletzung bei und wurde deshalb dem Kreisgerichte eingeliefert. Mastnak ist mit den Sterbesacramenten versehen worden.

[Verunglückte Bergleute.] Bei der gefährlichen Arbeit des Stempelraubens in verlassenen Arbeitsorten verunglückten viele Bergleute. Ein solcher Fall ereignete sich am 20. d. im Franziskanerbau zu Trifail, wo der Hauer Franz Cepus zwischen zwei sich gegen einander bewegende Grubenbölder zu Tode gequetscht wurde. — Infolge unvorsichtiger Gebahrens mit dem Haspel erlitten beim Kohlenbau Bresno der Trifailer Kohlenwerksgesellschaft am 3. d. M. der Förderer Rudolf Truppi und am 19. d. M. der Hauer Michael Potocnik durch die Gewalt der sich rasch herumdrehenden Kurbel bedeutende Verletzungen am Kopfe.

Volkswirtschaft.

[Das Landes-Eisenbahn-Anlehen.] Der Erfolg des Anlehens, welches in so kurzer Zeit namhaft überzeichnet wurde, hat in Wien Aufsehen erregt. Wie das „Grazer Volksblatt“ schreibt, belustigten sich die Wiener Finanzmächte anfänglich an dem Plane, dem Anlehen den Cours von 98 vorzuschreiben und boten, wenn wir recht gelesen haben, einen Cours von 93 an. Die Gesichter, die man jetzt in Wien macht, sollen sehr lang sein, und auch in Graz sieht man längliche Gesichter, weil man auch dort so fest wie in Wien überzeugt war, daß man Anlehen ohne 33 1/3 Prozent Trinkgeld gar nicht machen könne. Der steiermärkische Landes-Ausschuß versuchte es, sein Muth wurde belohnt, und die „Macher“ haben das Nachsehen.

[Wöllan-Unterdraburg.] Für die Verlängerung der im Bau begriffenen Bahnstrecke Cilli-Wöllan nach Unterdraburg ist man, wie wir erfahren, im Landeseisenbahnamt bereits mit der Ausarbeitung des Projectes beschäftigt.

[Die Bilanz der Alpinen Montan-Gesellschaft] für das Jahr 1890 beziffert den Reingewinn auf 2,525.400 fl. und mit Hinzurechnung des Gewinnvortrages für 1889 per 417.032 fl. auf 2,942.422 fl. Die alpinen Montanwerke haben die Preise des steirischen Ristenstahls um 2 fl. per Meter-Centner erhöht.

[Bahnlinie Vorderberg-Eisenerz.] Vorgeföhrt wurde der erste Theil dieser Linie, d. i. die Strecke bis zum neuen Bahnhofe in Vorderberg eröffnet.

[Escomptierung.] Die Staatsschulden-Casse ist ermächtigt, die am 1. Mai 1891 fällig werdenden Coupons von Obligationen der einheitlichen Staatsschuld und des Lotto-Anlehens vom Jahre 1860 gegen Abnahme von 3 Procent zu escomptieren. Weiter wurde die Staatsschulden-Casse angewiesen, diese Coupons vom 27. d. M. an ohne Abnahme von Escompte-Zinsen einzulösen.

[Die Karawankenbahn.] Wie die „Montags-Revue“ mittheilt, wird in Regierungskreisen die Frage der Herstellung einer zweiten Bahnverbindung zwischen Triest und dem Norden der Monarchie eifrig ventilirt und habe das Project der Karawankenbahn die meiste Aussicht auf Verwirklichung.

[Unterkraiser Bahnen.] Der vom krainischen Landtage beschlossene Gesetzentwurf, betreffend die Garantie eines bestimmten Reinertrages für die Unterkraiser Bahnen, hat die Sanction des Kaisers erhalten.

[Das Aufgeld bei Zollzahlungen] in denjenigen Fällen, in welchen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, wurde für den Monat Mai mit 15 Procent festgesetzt.

Buntes.

[Die Kaiserin] ist am 18. d. M. in Syrakus eingetroffen. Gestern, Dienstag, ist die hohe Frau nach Corfu zurückgekehrt.

[Kronprinzessin Sophie von Griechenland,] bekanntlich eine Tochter des Kaisers Friedrich, ist im Begriffe zum griechisch-orientalischen Glauben überzutreten.

[Ueber König Milan und seine jüngste That] schreibt ein Budapester Blatt sehr zutreffend wie folgt: „Man muß der Wahrheit die Ehre geben: ein Operettenkönig, wie unser glorreicher Freund Milan von Serbien, ist wohl kaum noch dagewesen. Ueber seine erste Abdankung konnten die Stimmen getheilt sein. Wenn Einzelne damals der Meinung waren, daß der König vor selbstgeschaffenen Schwierigkeiten davonlaufe, daß er das Schachbrett umwerfe, weil die Partie verloren sei, daß er sich vor Attentaten fürchte oder die Existenz des Pariser Boulevardiers in angeborenem Leichtsinne der Erfüllung seiner Regentenpflichten vorziehe, so konnten seine Freunde — und bei uns zählte er deren viele — ihn und sein Betragen in einem anderen Lichte darstellen. Er wollte seine Feinde entwaffnen, so konnte man sagen, und opferte sich, um die Dynastie zu retten.“

Er war ein Patriot, der die Ruhe und den Frieden seines Landes über den persönlichen Ehrgeiz stellte. Er war ein kluger Mann, der auf den Schein der Macht verzichtete, um das Wesen zu retten; denn als Vater und Vormund des jungen Königs blieb ihm Einfluß genug, um für alle wichtigen Entschlüsse maßgebend zu sein, so oft er in Belgrad erscheinen wollte. Er konnte, sobald die radicale Wirtschaft in Serbien Bankrott machte, die Herrschaft wieder an sich reißen, mit der Losung, daß er verpflichtet sei, das Land für seinen Sohn und für das Land zu retten. All diese Voraussetzungen zerfallen vor dem, was dieser Tage in Belgrad geschehen ist, in ein erbärmliches Nichts. König Milan hat ein zweites Mal abgedankt und man muß zugeben, daß er diesmal nicht mit Character quittiert hat. Er erklärt freiwillig, sich bis zur Großjährigkeit seines königlichen Sohnes aus Serbien zu verbannen, und motiviert diesen Entschluß, den man einen Selbsthinauswurf nennen kann, mit der Rücksicht auf die Ruhe des Landes. Das weitgeschweifige Schreiben an die Regenten ist an sich ein Muster hohler Phrasenmacherei; es erhält aber seine widerliche Beleuchtung erst durch die Thatsache, daß gleichzeitig ein Credit von einer Million Francs verlangt wird, den die Skupschtina widerwillig votiert, um dem Ex-König das Scheiden vom heimathlichen Boden leichter und die Operetten-Existenz auf dem theueren Pariser Pflaster angenehmer zu machen. Damit ist König Milan moralisch fertig.“ — König Milan ist auf der Reise nach Paris vorgestern in Wien eingetroffen.

[Vom Peterburger Hofe] bringt die „Pol. Corr.“ folgendes Dementi: „Die vielfach verbreitete Darstellung, der zufolge Kaiser Alexander III. in seiner Entrüstung über die Verhehlung des Großfürsten Michael Michaelowitsch mit der Gräfin Merenberg die Großfürstin Olga Feodorowna angewiesen habe, die Hauptstadt zu verlassen und sich nach der Krim zu begeben, ist völlig unrichtig. Der Czar habe auch nicht den geringsten Anlaß gehabt, das eigenmächtige Vorgehen des Großfürsten seiner Mutter entgelten zu lassen. Großfürstin Olga soll über den Schritt ihres Sohnes in unbeschreiblichen Zorn gerathen sein: sie ließ sofort nach dem Empfange der völlig unerwarteten Nachricht von seiner Verhehlung alle dem jungen Großfürsten angehörenden Gegenstände aus ihrem Palais entfernen und begab sich eilends zum Kaiser, um die strengste Bestrafung ihres Sohnes zu verlangen. Die vom Czaren über den Großfürsten verhängte Maßregel hat denn auch nicht den Wünschen der erzürnten Mutter entsprochen, die gefordert hatte, daß dem Großfürsten seine Apanage entzogen werde, was der Czar jedoch entschieden ablehnte. In Hofkreisen ist man überzeugt, daß die außerordentliche Erregung, in die die Großfürstin Olga durch die Handlungsweise ihres Sohnes versetzt wurde, den Tod der hohen Frau, die seit Langem an einer Herzkrankheit litt, beschleunigt habe.“ — Wir überlassen es dem Leser, diesem Dementi Glauben zu schenken, oder der ursprünglichen Meldung, daß die Großfürstin infolge Selbstmordes gestorben sei.

[Tempora mutantur...!] Aus einem Privatbrief, datirt San Remo 10. April, theilt die „Nordb. Allg. Ztg.“ folgenden Passus mit, der so recht an die Vergänglichkeit irdischer Größe erinnert: „Gestern hatten wir Gelegenheit, auf einem Spaziergange auf der das Meer entlang führenden Promenade die Kaiserin Eugenie zu sehen. Es ist das eine Seltenheit, da sie des schlechten Wetters wegen wenig ausgieng; aber gestern war ein Tag voll Sonne. Wir sahen eine Greisengestalt, auf einen Stock sich stützend, langsam daher kommen, mit ihr eine Dame und ein Herr, die sie abwechselnd beim Gehen unterstützten. Es waren Madame Lebreton und der frühere Cabinetssecretär des Kaisers, Franceschini Pietri. Wir bemerkten die Kaiserin erst ganz in der Nähe, und da die Passage etwas eng war, so traten wir bei Seite, um sie vorbei zu lassen; sie aber sagte, freundlich grüßend: „Ah mais non, il n'y pas de quoi. Passez, passez donc. Je vous en prie!“ Im Vorbeigehen konnten wir uns natürlich nicht ent-

halten, einen Blick auf die ganz schwarz gekleidete gebeugte Gestalt zu werfen. Die edlen Linien des Gesichtes sind geliebt, aber der frühere goldige Glanz des Haars hat einem Silber-Weißgrau Platz gemacht und zu diesem und der Hinfälligkeit der Gestalt wollte das kleine schwarze Matrosenhütchen auf dem Haupte wenig stimmen.“

[Die Clericalen und die Mittelschulen.] Schon das anhaltende Schweigen der clericalen Blätter, insbesondere das „Vaterland“ über die neuesten Einführungen in den Mittelschulen über die Bestrebungen der Mittelschulprofessoren im Mittelschultag ließen erkennen, daß die Clericalen in allen diesen Dingen ein Haar gefunden hätten. Die alte Abneigung der Clericalen gegen die Naturwissenschaften ist ja überdies historisch und das Turnen wurde von ihnen von jeher mit scheelen Augen angesehen. Man kann sich denken, daß sie nun von den „Jugendspielen“ auch nicht erbaut sind. Und es ist so. Das „Vaterland“ spricht sich endlich darüber aus, freilich mit einiger Zurückhaltung. Es hat seine helle Freude daran, daß das Wort von der „Ueberbürdung“ der Mittelschüler zu eine Beschneidung des Lehrstoffes geführt hat. Die Clericalen hätten längst vor der „Ueberbürdung“ gewarnt und nun erst sei die übrige Welt so geschneidert geworden, als die Clericalen längst gewesen. Daß aber nun die „Jugendspiele“ an die Reihe kommen sollen, das ist dem „Vaterland“ gar nicht recht. „Die Jugendspiele drohen in eine Spielerei auszuarten“, sagt es, obgleich damit kaum erst der Anfang gemacht ist. „Wenn das so fortgeht, so werden die Gymnasien thatsächlich zu Spielschulen für größere Kinder herabsinken“ — sagt das Blatt, obwohl es mit den Jugendspielen noch gar nicht recht, „angegangen“ ist, also bereits vom „Fortgehen“ gar nicht die Rede sein kann. Und dann wird nach alter Gewohnheit zur Luft gegen die Naturwissenschaften losgezogen. Weil einmal vor Uebertreibung mit den Naturwissenschaften gewarnt wurde — was läßt sich nicht alles übertreiben! — wird der Unterrichts-Minister an ein Versprechen erinnert, den naturwissenschaftlichen Unterricht im Untergymnasium einzuschränken. Das ist eben die alte clericale Leier, welche mit gar keinem Systeme, mit gar keiner Einrichtung des Unterrichtswesens sich einverstanden zeigen kann — solange dasselbe nicht vollständig in den Händen der Clericalen liegt. Nicht umsonst wird an die Zeit erinnert, in welcher auch das gesammte Mittelschulwesen in geistlichen Händen lag. Damals habe das Gymnasium einen patriarchalischen Anstrich gehabt, heute sei alles bureaukratisirt. Ja freilich, damals lernte man in den Gymnasien allerdings nicht viel mehr als etwas über die alten Patriarchen und gerade so viel, als auch diesen schon an „Wissenschaft“ zur Verfügung stand. Von Leibesübungen und Jugendspielen war aber schon gar keine Rede.

[Deutscher Schulverein.] Die Vereinsleitung berichtet: In der Sitzung am 14. April wurde der Ortsgruppe Pirna des allgemeinen deutschen Schulvereines für eingelagerte Spenden der Dank ausgesprochen und die Mittheilung der Ortsgruppe Sternberg über die Stiftung für den Gräberfond nach Herrn Eduard Thanel in Sternberg zur Kenntnis genommen. Der gewerblichen Fortbildungsschule in Hölleschowitz wurden Prämien zugewendet und für die Volksbibliothek in Hertzthal Bücher aus den Vorräthen gespendet. Ferner wurde die Abhaltung eines Ortsgruppentages in Rixdorf beschlossen und die Schule in Unter-Deutschen durch Zuwendung von Lehr- und Lernmitteln unterstützt. Die Bau-Subvention für Bilpian wurde unter bestimmten Bedingungen zur Zahlung angewiesen und eine Bau-Subvention für einen bedrängten Ort im westlichen Böhmen verathen. Endlich wurden die Verhältnisse der Kindergärten in Theresienstadt und Trebnitz geregelt, sowie eine Reihe von Angelegenheiten der Vereinskassen in Böhmen, Krübau, Butschowitz, Branowa, Eisenberg, Friedel und Freiberg erledigt.

[Der Freffer.] Aus Karlsbad wird uns geschrieben: Anlässlich der durch die Hochwasser-

Katastrophe vom November vorigen Jahres in Karlsbad demolierten Häuser in der Mühlbadgasse ist man bei der Abtragung des Hauses „Goldener Apfel“ auf eine Mineralquelle gestoßen, welche vor mehr als 300 Jahren verschüttet wurde. In der damaligen Zeit kannte man in Karlsbad die Trinkkur nicht. Die Kurgäste mußten damals so lange im Bade sitzen, bis ihnen das Mineralwasser die Haut aufblühte. Wegen seiner schnellen Wirkung in dieser Hinsicht nannten die Badegäste diese Quelle „den Fresser“; doch hieß sie eigentlich die Kreuzbadquelle. Auf dem Plage, wo sie dem Felsen entspringt, werden jetzt elegante leichte Verkaufsgewölbe seitens der Stadtgemeinde errichtet. Vor den Augen der vielen bereits hier anwesenden Kurgäste geht die Verschönerung der Stadt, die bereits an ihrer Saison-toilette arbeitet, vor sich. Die Abendconcerte der Kurkapelle sind schon gut besucht und in den Straßen, der von den Wehen der Wasserkatastrophe erhaltenen Kurstadt herrscht reges Leben. In der Brunnenzeit des Morgens aber sieht man schon Hunderte Kurgäste, unter denen sich auch Sr. Excellenz Herr Dr. Heinrich von Stephan, Staatssekretär und Generalpostmeister des deutschen Reiches, befindet, in den Gollonaden des Mühlbrunn, Schloßbrunn, Sprudel, Theresienbrunn und Felsenquelle, diese Favoritbrunnen der quellenreichen Sprudelstadt müssen auch jetzt schon ihr heilbringendes Wasser spenden. Für den 1. Mai (Saisonbeginn) hat sich bereits der älteste und treueste Kurgast, der 90jährige Fürst Camill Rohan, welcher nun zum 55. Male die Karlsbader Quellen besucht, angemeldet.

[Ein merkwürdiges russisches Stückchen] weiß der Petersburger Correspondent der in Kopenhagen erscheinenden „Politiken“ zu erzählen: Wie bekannt, schenkte im vorigen Jahre Kaiser Alexander dem deutschen Kaiser ein prächtiges russisches Dreigespann, einen sogenannten Troika-Wagen, und die drei Hengste waren auf Anordnung des russischen Kaisers erster Güte, das Geschirr der Pferde war nach russischer Art reich mit feinstem Silber geschmückt und selbst der russische Originalkutscher fehlte nicht. Man hat vielfach Gelegenheit gehabt, dies echte Stück Rußland in den Straßen Berlins zu bewundern. Der Kutscher, ein echter Moskowite mit breitem Rücken und langem Bart, das Barett mit Pfauenfedern geschmückt, war nicht wenig stolz darauf, daß er zum kaiserlichen Leibkutscher befördert worden. Seine Obliegenheiten erfüllte er mit großer Pflichttreue, stets sah er mit peinlicher Genauigkeit darauf, daß sich sein Gefährt in sauberstem Zustande befand, und namentlich widmete er seine liebevolle Sorgfalt dem Silberschmuck, so daß auch nicht das geringste Fleckchen daran zu entdecken war; wußte er doch, daß sein Kaiser allein für das Geschirr 20.000 Rubel bezahlt hatte! Früh und spät mußten deshalb die Stallleute daran pöben. Eines Tages wußten die letzteren das Geschirr einer Extrareinigung unterziehen, und wie gewöhnlich stand unser Russe selbst dabei, um aufzupassen, daß Alles grünlich glänze. Plötzlich stieß er einen Seufzer aus: Slávo tebo hóspodi! (gelobt sei Gott!) und bekreuzigte sich, während ihm Thränen die Wangen herniederliefen. Sein scharfes Auge hatte nämlich entdeckt, daß das Silber anfang, gelbe Flecke zu bekommen — also nicht für Silber, sondern für Messing hatte sein Kaiser 20.000 Rubel ausgegeben! Diese Entdeckung, die ihn so plötzlich an seine ferne theure Heimat erinnerte, war es, die ihn so tief ergriffen hatte. Die Stallbedienung war über diesen Wechsel, der mit dem silbernen Geschirr vorgieng, natürlich sehr verwundert; sie entsann sich plötzlich, gelesen und gehört zu haben, welch' merkwürdige Dinge in Rußland passieren können, bis sie schließlich in helles Gelächter ausbrach. Dies rief den Oberstallmeister hinzu, der, als man ihm die gelben Flecke zeigte, nichts weiter als hm! hm! sagte, aber von dieser Entdeckung Meldung machte. Man erzählt, daß sich Kaiser Wilhelm mit eigenen Augen von diesem russischen Mirakel überzeugt und dann später bei einer passenden Gelegenheit dem Botschafter Schwaloff und dem General Werder gegenüber einige scherzhaftige Andeutungen über die Sache fallen gelassen habe. Als dann diese beide Herren bald darnach nach Petersburg gereist waren, kam die Angelegenheit auch dem Czaren zu Ohren. — Im russischen Marstall fand unlängst eine Ausersehen erregende Veränderung statt, indem der Generalmajor

Martinoff, der jetzt zehn Jahre lang an der Spitze desselben steht, ganz plötzlich von seiner Stellung entbunden wurde. Ob indessen diese Maßregel mit der Troika-Geschichte in Verbindung zu bringen ist, ist insofern zweifelhaft, als er nach seiner Entlassung aus dem Marstalldienst zum Geheimen Rath und Senator ernannt worden ist.

Was ist das Publicum?

Das Publicum, das ist ein Mann,
Der Alles weiß und gar nichts kann.
Das Publicum, das ist ein Weib,
Das nichts verlangt, als Zeitvertreib.
Das Publicum, das ist ein Kind,
Heut so, und morgen so gesinnt.
Das Publicum ist eine Magd
Die stets ob ihrer Herrschaft klagt.
Das Publicum, das ist ein Knecht
Der, was sein Herr thut, findet Recht.
Das Publicum sind alle Leut',
Drum ist es dumm und auch gecheut.
Ich hoffe, dies nimmt keiner krumm.
Denn Einer ist kein Publicum!

[Als Paps Leo XIII. noch Nuntius in Brüssel war,] wollte sich an der königlichen Tafel ein Marquis den Spaß machen, den Anhänger des Ekkibats in Verlegenheit zu setzen und reichte ihm eine Dose, auf welcher hübsch gemalt eine frivole Kofette zu schauen war. „Wie gefällt Ew. Eminenz das Bild?“ fragte er den Nuntius. Dieser sah es aufmerksam an und antwortete, als er es zurückreichte: „Eine sehr hübsche Dame; vielleicht die Frau Marquise?“ Der Marquis soll seine Dose niemals wieder einem Geistlichen gezeigt haben.

[Ein neues Wort.] „Haben Sie es schon bemerkt, Herr Rittmeister, der Baron Edgar ist jetzt auffallend oft auf dem Gute seines Vaters. Die Tochter des neuen Pächter soll ein entzückendes Mädchen sein!“ — „Ah, verstehe! Kleines Pächter-töchtertechtelmädchen!“

[Ein Philosoph.] Dame (im Boot auf stürmischer See zu ihrem Gegenüber): „Entsetzlich! Sie essen und trinken -- jetzt -- wo wir jeden Augenblick umschlagen.“ — Herr (ruhig weiter-laudend): „Ja, nachher kann ich's doch nimmer.“

[Ein Kenner in st.] „Ja, ja, Leute, voriges Jahr war ich sehr krank!“ — „Was hast Du denn gehabt?“ — „Gehirnentzündung!“ — „Aber Mensch, renommier' doch nicht so!“

[Kaum glaublich.] Reisender: „Wie das schneit und weht!“ „Na, da ist ans Fortkommen nicht zu denken. Ein sauberes Wetter hier!“ — Wirt: „Ja, da ham Se Recht; jetzt hab ich schon dreimal erlebt, daß es hat angefangen zu schneien und sich wieder uffgehört.“

[Ein päpstlicher Geograph.] Der päpstliche „Moniteur de Rome“ bringt die sensationelle Nachricht, daß das deutsche Kriegsgeschwader am 7. d. M. in den Hafen von Augsburg eingelaufen ist, wo es von der bairischen Escadre mit Salutschüssen begrüßt wurde!

[Während wir Luftschlösser bauen,] gehen unsere kleinen Besitzthümer zu Grunde.

Gingefendet.

Leerstehende, möblierte Wohnungen ersuchen wir anlässlich der bevorstehenden Fremdensaison an den hiezu bestimmten Stellen, nämlich bei den Herren Gustav Schmidl, Fritz Rasch und Josef Arlt (Café Mercure) sogleich anzumelden, und zwar mittels der bei den genannten Anmeldestellen aufliegenden Formulare.

Bereits angemeldete Wohnungen oder Zimmer, welche ohne Vermittlung des Fremdenverkehrs-Comités weiter vermietet wurden, wollen beifolgender Streichung aus der Vormerkliste sogleich bei der betreffenden Anmeldestelle bekanntgegeben werden.

Sollten Wohnungen, welche unter Angabe des Miethzinses angemeldet wurden, zu einem höheren, als dem angemeldeten Miethzins vermietet werden, so würden Parteien, welche sich dies zu Schulden kommen lassen, für die Zukunft von jeder Berücksichtigung seitens des Fremdenverkehrs ausgeschlossen werden.

Da bereits zahlreiche Anfragen nach Wohnungen vorliegen, wolle mit den Anmeldungen sogleich begonnen werden. Cilli, am 22. April 1891.

Das Fremdenverkehrs-Comité
Der Obmann Josef Rakusch.

Am 17. d. Mts. starb der Veteran und provisorische Gefangenenaufseher beim hiesigen k. k. Kreisgerichte, Herr Franz Selzer, Vater von 3 unmündigen Kindern, nach langwierigen Leiden im besten Mannesalter, und wurde nach erfolgter Einsegnung im Sterbehause in der Grazergasse am 19. d. Mts. nachmittags 1/6 Uhr von dem mit Fahne und Musik ausgerückten Veteranen-Vereine zu Grabe geleitet. Raum von diesem Todefall in Kenntnissetzt, hatte der allverehrte Herr k. k. Kreisgerichts-Präsident Dr. Albalbert Gertscher sofort ein Circular zur Subscription von Beiträgen unter den Beamten des Gerichtshofes und den Collegen des Verbliebenen zur augenblicklichen Linderung der Noth und der trostlosen Lage der hinterbliebenen Familie in Umlauf gesetzt und sich selbst mit einem namhaften Beitrage an der Subscription betheiliget. Erhebend gestaltete sich die Leichenfeier. Trotz aller Bitterungs-unbilden war die Betheiligung an derselben eine sehr zahlreiche, und wieder sahen wir gleich nach den Leidtragenden den Herrn k. k. Kreisgerichts-Präsidenten an der Spitze der gesammelten Beamten und Bediensteten des Gerichtshofes, welche Ehrung für den schlichten Dahingegangenen geradezu ergreifend wirkte. Darum sei an dieser Stelle vor Allen dem verehrten Herrn k. k. Kreisgerichts-Präsidenten Dr. Albalbert Gertscher sowie den sämmtlichem v. t. Herren Beamten des Gerichtshofes für diese Acte der Humanität und Pietät der wärmste Dank von der Leitung des Veteranen-Vereins hiemit zum Ausdruck gebracht.

* „Die Illustration“ (Verlag Gustav G. Steiner & Co., Wien, Stefansplatz.) Die Quartalsnummer der „Illustration“ (Heft XIII) präsentiert sich besonders vornehm. Pilant ist das Chateau Paluggay trinkende Mädchen auf dem Titelbilde, ein feines Aquarellbild dem sich die beiden gleichfalls farbigen Blätter „Fächerspiel“ und „Die ersten Rosen“ würdig anreihen. Schwarzdruck von interessantem Sujet sind W. Koffal's „Hurrah!“, Thulstrupp's „Das Polospiel“, Snyder's „Dampfsbarcasse der New-Yorker Hafenseuerwehr“, Mitchell's „Thal-fahrt auf der Draifine“ und Anton Müller's „Liebhaber-Quartett“. Von Actualitäten sind die Portraits des Componisten der „Cavalleria rusticana“, Pietro Mascagni, der jüngst verstorbenen Persönlichkeiten Windthorst, Graf Clam-Gallas, Prinz Jerome Napoleon und eine neue Aufnahme des Generals der „Heilsarmee“, William Booth's zu, erwähnen. In dem stets amüsanten textlichen Theil finden wir unter Anderem den Beginn eines neuen Romanes: „Die Diamanten der Wardours“ von L. L. Lynch.

Seiden-Grenadines,

schwarz und farbig (auch alle Lichtfarben) 95 kr. bis fl. 9.25 p. Meter (in 18 Qucl.) — versendet rahmenweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. S. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend Briefe lösen 10 kr. Porto.

Verdaunungsstörungen,
Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die **Katarrhe der Luftwege,** Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen

MATTONI'S
GISSHÜBLER
polneter alkalischer
SAUERBRUNN

nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird.

35 **1 Cassette**
50 Briefpapiere, 50 Convert
35 gutes **35**
weisses Papier
in der
Papier- und Buchhandlung
J. RAKUSCH, CILLI.

Verständigen Männern

im Alter von 25 bis 40 Jahren, unverheiratet, gesund und kräftig, welche der deutschen und auch der slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sind, ein mackelloses Vorleben und geordnete finanzielle Verhältnisse nachweisen können, bietet sich durch Erlangung eines Reise-Postens, dem sie sich ausschliesslich zu widmen hätten, und der mit Gehalt und Nebenbezügen verbunden ist, Gelegenheit — bei entsprechender Verwendbarkeit — eine sichere und dauernde Lebensstellung zu schaffen.

Es mögen sich aber nur solche Personen bewerben, die allen diesen Voraussetzungen entsprechen, Vorliebe für einen Reise-Beruf haben und gewohnt sind, ihnen gestellten Aufgaben mit Ernst, Fleiss und zäher Ausdauer, bei sonstigem tadellosen Verhalten, zu entsprechen.

Eigenhändig deutsch und slovenisch geschriebene Gesuche, denen Zeugnis-Abschriften beigegeben werden müssen, sind unter „1471.“ nach Graz, postlagernd zu richten. 152—10

Sarg's Glycerin-Zahn-Crème.

Schönheit Nach kurzem Gebrauch der Zähne. unenth. als Zahnputzmittel.
KALODONT

Sanitätsbehördlich geprüft.

Sehr prakt. auf Reisen. Arom. erfrischend. Unschädlich selbst für das zarteste Zahnmale. NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit grösstem Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.

Zu haben bei den Apothekern u. Parfumeurs etc. 1 Stück 35 kr., in Cilli bei den Apoth. J. Kupferschmid, Adolf Marek; ferner bei Milan Hočevar, Franz Janesch, Traun & Stiger, J. Warmuth. 307—c

Ein 48" Bicycle ist billig zu verkaufen.

Adresse i. d. Expedition. 328—2

Herbabny's

Pflanzen-Extract

„Neuroxylin.“

Schmerzstillende Einreibung.

Die Wirkung des Neuroxylins wurde in Civil- und Militärspitälern erprobt, und erklären die darüber vorliegenden ärztlichen Gutachten dasselbe als ein Mittel, welches sich bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder periodisch wiederkehren, bestens bewährt hat, diese Schmerzen sowie auch nervöse Schmerzen schnell lindert und beseitigt und ausserdem belebend und stärkend auf die Muskulatur einwirkt.



Preis: 1 Flacon grün emballiert 1 fl.; 1 Flacon stärkerer Sorte (rosa emballiert) für 1 fl. 20 kr., per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit obenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 73 u. 75

Depots bei den Herren Apothekern; Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apotheke in Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: A. Nedved, Leibnitz: O. Russheim, Marburg: G. Bancalari, Pettau: E. Beralk, V. Militar, Radkersburg: C. Andrieu, Windischfeistritz: F. Link, Windischgraz: G. Kordik, Wolfsberg: A. Huth, Liezen: Gustav Grosswäng. 25—20d

Dr. Rosa's Lebensbalsam

ist ein seit mehr als 30 Jahren bekanntes, die Verdauung, den Appetit und den Abgang von Blähungen beförderndes und milde auflösendes 781—c

Hausmittel.

Grosse Flasche 1 fl., kleine 50 kr., pr. Post 20 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich dep. ponierte Schutzmarke.

Depôts in den meisten Apotheken Oesterr.-Ungarns.

Dasselbst auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe.

Dieselbe befördert nach vielen Erfahrungen die Reinigung, Granulation und Heilung wunder Stellen in vorzüglicher Weise und wirkt ausserdem als schmerzlinderndes und zertheilendes Mittel. In Dosen á 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzl. dep. Schutzmarke.



Haupt-Depot

B. Fragner, Prag.
Nr. 203-204, Kleinseite, Apoth. z. schw. Adler.
Postversandt täglich.

Ein in sehr gutem Zustande befindliches, von einer Herrschaft übernommenes

Billard

338—2
ist sammt 6 großen und 16 kleinen, echten Ballen und 10 Queues und anderen Zugehör billig zu verkaufen. Anfrage bei S. Josef, Cilli.

Wenn Losbesitzer ihre Lose nach stattgehabten Ziehungen nicht nachsehen, dann ist es auch nicht zu verwundern, dass tausende längst gezogene Lose, darunter auch einige Haupttreffer noch unbehoben und der Verjährung ausgesetzt sind. Für nur 1 fl. als ganzjähriges Abonnement versendet prompt überallhin, das im 4. Jahrgang regelmässig in deutscher Sprache erscheinende Verlosungsblatt der „TELEGRAF“, die Administration des Verlosungsblattes der „Telegraf“ in Budapest, Waitznering 43. 254—6

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco.

Noch nicht dagewesene Musterbücher für Schneider unfrancirt und nur gegen Einlage von fl. 20.—, welche nach erfolgten Bestellungen in Abrechnung gebracht werden.

Stoffe für Anzüge.

Peruvia u. Döbling für den hohen Clerus, vorchriftsmässige Stoffe für L. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Livré,

Zude für Billard und Spieltische, Loden auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschtstoffe, Reise-Plaids von fl. 4—14 ic.

Wer preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wollene Tuchware und nicht billige Fetzen die von allen Seiten offeriert werden und kaum für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an

Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns.

Bei meinem constanten Lager von 1/2 Million fl. öw. und bei meinem Weltgeschäfte ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben; jeder vernünftig denkende Mensch muß einsehen, daß von so kleinen Resten u. Coupons keine Muster versendet werden können, da doch bei einigen Hundert Muster-Bestellungen in Kürze nichts übrig bliebe und es ist demnach ein reiner Schwindel, wenn Tuchfirmen trotzdem von Resten und Coupons Muster inserieren und sind in diesen Fällen die Musterabschnitte von Stücken und nicht von Resten; die Absichten eines beratigen Vorgehens sind begreiflich. —

Reste, die nicht convenieren, werden umgetauscht oder wird das Geld zurückgesandt. Die Farb-, Länge, Preis ist nöthig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

Versandt nur per Nachnahme, über fl. 10.— franco.

Korrs. in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer und französischer Sprache. 110—20

Soda wasser-Geschäft

zu verkaufen.

Das unter der Firma N. & E. Scheikl in Gonobitz im Betrieb stehende Sodawasser-Geschäft ist zu verkaufen. Selbstverständlich können die Maschine und Apparate auch an einem anderen Orte in Betrieb gesetzt werden. Kaufliebhaber wollen sich an E. Scheikl, Ingenieur in Marburg, Schulgasse Nr. 5, wenden. 321—3



Radeiner

reichhaltigster Natron-Lithion-Sauerbrunnen

erprobtes Heilmittel bei harnsaurer Diathese (Gicht, Gries und Sand), ferner bei Krankheiten des Magens, Harnsystems (Niere, Blase), chron. Katarrh d. Luftwege, Hämorrhoiden und Gelbsucht

Versuche von Dr. Garrod, Binswanger, Cantani, Ure bewiesen, dass das kohlen-saure Lithion das grösste Lösungsmittel vermögen bei harnsauren Ablagerungen hat, wodurch sich die günstigen Erfolge mit Radeiner Sauerbrunn erklären.

Als Erfrischungs-Getränk mit Wein oder Fruchtsäften u. Zucker gemengt (Mineralischer Champagner), erfreut sich der Radeiner allgem. Beliebtheit

Curort Radein

Sauerbrunn- und Eisenbäder, besonders wirksam bei: Gicht, Harnleiden, Blutarmut, Frauenkrankheiten u. Schwächeständen etc. etc.

Prospecte gratis von der Curanstalt BAD RADEIN in Steiermark.

Ausführliche Beschreibungen bei W. BRAUMÜLLER in Wien.

Eigene Niederlage: WIEN, L. Fleischmarkt 8, sowie in allen soliden Mineralwasserhandlungen u. direct von der Brunnen-Direction in Bad Radein (Steierm.) zu beziehen.

Copirtinten

sowie

Schreibtinten jeder Art

aus der chemischen Fabrik der Gebrüder Müller Budapest, insbesondere empfehlenswerth für Comptoirs die Anthracen-Copiertinte In Cilli zu haben in der Buch- u. Papierhandlung J. Rakusch.



MARIAZELLER Magentropfen

Bereitet in der Apotheke zum Schutzengel des C. BRADY in Kremsier (Mähren), ein altherwähltes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke und Unterschrift. Preis á Flasche 40 kr., Doppelflasche 70 kr. Bestandtheile sind angegeben.

In Apotheken erhältlich.

3. 704.

345-1

Kundmachung.

Sonntag den 26. April 1891 vor-
mittags 9 Uhr findet im Gemeinderathssaale
zu Cilli die General-Versammlung der Bezirks-
krankencasse Cilli statt mit folgender

Tagesordnung.

1. Bericht des Vorstandes über das abge-
laufene Verwaltungsjahr und Beschluß-
fassung darüber.
2. Allfällige Anträge.

Sollte diese Versammlung nicht beschluß-
fähig sein, so findet auf Grund des § 30 Cassa-
Statut um 10 Uhr eine zweite General-Versam-
mlung mit derselben Tagesordnung ohne
Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden statt.

Bezirkskrankencasse Cilli,

am 21. April 1891.

Der Obmann:
Stiger.

Neeller

348-1

Heirats-Antrag.

Ein junger Mann von angenehmen äußern,
35 Jahre alt, Fabrikbinder, im Besitze eines
Barvermögens von fl. 2.500, sucht ein wirt-
schaftliches, braves Mädchen oder Witwe so-
fort zu ehelichen. Erwünscht gleiches Vermögen
oder Geschäft. Gefl. Anträge unter J. K. 343
an die Exped. d. Bl. Discretion Ehrensache.

Eine schöne romantische

Besitzung bei Cilli

mit großer Zukunft.

Sehr gute Grundstücke, Waldung, Wein-
garten zc. ca. 30 Joch. Ein Wohnhaus, ein
Schweizerhaus sammt Weinpresse, Stallung,
Harpe. Alles in herrlicher Lage am Sannflusse
und Wald gelegen, ist sogleich zu verkaufen.

Näheres Cilli, Hauptplatz Nr. 7 in der
Bäckerei.

344-2

Saat- und Speise-Kartoffeln

zu haben

346-3

Herrengasse 27.

Ein junger

342-2

Commis,

der Gemischtwarenbranche vollkommen kundig,
wünscht seinen Posten sofort oder später zu
ändern. Derselbe wäre auch geneigt die Stelle
nur im Manufactur- oder Specereifache zu be-
setzen. Gefällige Anträge unter „Fleiss 400“
an die Exped. d. Blts.

Beachtung: Nebeneinkommen von steter
werthe Steigerung
und vieljähriger Dauer können gewandte und ver-
lässliche Personen, makellofes Vorleben bedingt,
erlangen, welche mit dem Publicum viel in Berüh-
rung kommen. Ausgediente Gendarmen und Unter-
officiere bevorzugt. Anfragen unter „S. S. 1891“
Graz, postlagernd. 101-25

Eine schöne Wohnung

im neuen Stallner'schen Haus I. Stock bestehend
aus 3 Zimmer sammt dem nöthigen Zugehör ist vom
1. Juli an zu vermieten. 250—c

Anfragen an Herrn Aug. Eggersdorfer Cilli.

Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecken
etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Ge-
branch von

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden.

Vorräthig à Stück 40 kr. bei Johann Warnuth,
Friseur, Cilli. 271—c.

Vorzüglicher

HIMBEERSAFT

echt steierischer 326-2

55 kr. pr. Kilo 55 kr.
bei Anton Schwelz in Pölschach.

Patentirte Korksteine

in Ziegel- und Plattenformat

für Trockenlegung und Isolierung feuchter und kalter Wände
unter Garantie

für Eiskeller- und Eishäuser-Neubauten, sowie Reconstruction schlecht functionirender Objecte.
Für Isolierung

von Dächern, Plafonds etc. in Villen, Landhäusern etc. gegen Hitze u. Kälte.

Oesterr.-ungar. Fabrik

347-12

für pat. Korksteine, Korkformstücke und Kork-Isoliermasse
Kleiner & Bokmayer in Mödling.

Vertreter: Ernst Rumbold, Ingenieur in Graz, Parkstrasse 5.



128

Fahrkarten und Frachtscheine nach Amerika

königl. Belgische Postdampfer der

Red Star Linie“ von Antwerpen direkt nach
New-York & Philadelphia

concessionirt von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten
an die

Red Star Linie
in WIEN, IV., Weyringergasse 17.

Zur Anfertigung

von

DAMENKLEIDER

wie

Strassen- und Gesellschafts-Toiletten,
Costume, Neglige's etc.

nach

neuester Wiener Façon
empfehlte sich

Marie Bechtold,
Damenkleidmachersin,

Seilerergasse Nr. 2, Cilli, Kotzian'sches Haus.

Pilsner Lagerbier.

Hiemit erstatten wir die höfliche Anzeige, daß die Schankbierperiode mit
Ende dieses Monats schließt, und wir ab 1. Mai nur



Lagerbier



341-2

zum Ausstoße bringen. Indem wir recht zahlreichen Aufträgen auf dieses rühm-
lichst bekannte Product entgegensehen, zeichnen

hochachtungsvoll

Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen

gegr. 1842.

Pilsen, im April 1891.

Haupt-Depôt: F. Schedivy, Graz, Annenstrasse 19.